

nahme der zweifelhaften Durchschnittsbilder richtig entwickelt ist. Nicht durch Superposition ähnlicher Ideen, sondern dadurch entstehen begriffliche Funktionen, daß unter sich ähnliche Eindrücke eine und dieselbe Vorstellung reproduzieren, also durch ein Verhalten, wie ich es S. 206 f. in meiner *Psychologie* beschrieben habe. Wir wollen damit nicht die Möglichkeit solcher Allgemeinvorstellungen, wie sie R. unter seinen Erkenntnissen versteht, bestreiten, noch weniger das Resultat seiner Ausführungen, die Annahme einer kontinuierlichen Entwicklung des Seelenlebens, in phylogenetischer Hinsicht in Frage stellen. Nur der Weg, auf dem dieses Resultat erreicht wird, scheint uns zunächst in dem besprochenen Teile einer Umgestaltung zu bedürfen. Das Gleiche gilt, wie wir hier nicht näher zeigen wollen, vom Selbstbewußtsein. Innere Wahrnehmung ist nach unserer Ansicht noch kein Selbstbewußtsein, und dieses ist nicht die *conditio sine qua non* für das begriffliche Denken.

Zum Schlusse noch einige Kleinigkeiten, die teils dem Verfasser, teils dem Übersetzer gelten. Die Ausdrücke „verkümmerte Entwicklungsstufe“ (S. 12) und „Wiedererkennung“ (S. 38) sind schief, „begriffliche Denomination“ ist nach der Definition des zweiten Wortes ein Pleonasmus. S. 22 muß es in der Anmerkung „Kritik“ statt „Kriticismus“ heißen. Ebenda ist der Satz, „was LOCKE that u. s. w.“ stilistisch verdorben, desgleichen S. 235, „um es aber zu werden.“ S. 108 heißt es: „für Dinge wie der der alltäglichsten Bedeutung,“ S. 160, Z. 10 v. u. ist „zu“ ausgelassen, ebenso S. 278, Z. 2 v. u. S. 236, Z. 10 v. o. fehlt „der“, S. 281, Z. 13 v. o. „Ausdrücke“ od. dem ähnliches. S. 178, Z. 13 v. u. ist „seither“, S. 356, Z. 7 v. o. „sich“ zu streichen. S. 170 l. „derselbe“ st. „dasselbe“, S. 245 „stha“ st. „dha“, S. 362 „seinen Namen“ st. „sein Name“, S. 395 „dafür,“ st. „dazu“, S. 400 „qua“ st. „quo“, S. 412 „am fernsten“ st. „am weitesten“. S. 248 f. war zu erwähnen, daß das Verhältnis der isolierenden Sprachen zu den agglutinierenden jetzt auch anders aufgefaßt werde. Die Äußerung S. 194 f. erweckt nicht das beste Vorurteil für die philosophische Denkweise des Verfassers und die Anmerkungen S. 129 u. 211 nicht das günstigste für das wissenschaftliche Urteil des Übersetzers.

O. KÜLPE.

J. MERKEL. Die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung. Vierte Abteilung. *Philos. Stud.* Bd. X, 1. S. 140—159; 2. S. 203—248; 3. S. 369—392; 4. S. 507—522. (1894.)

Die dritte Abteilung der Arbeit MERKELS war 1889 erschienen, als die *Philos. Stud.* zwei Jahre später einen Artikel von FRANK ANGELL brachten, der an der Hand von theoretischen Auseinandersetzungen und von Versuchen in demselben Reizgebiete, in welchem sich die MERKELschen bewegt hatten, beinahe durchweg zu den entgegengesetzten Resultaten gelangte und dabei eine nichts weniger als freundliche Polemik gegen MERKEL führte. Es scheint nun, als wäre die Kritik dieser Angriffe das treibende Moment in der vorliegenden vierten Abteilung gewesen. Denn abgesehen von den diesem Zwecke ausdrücklich gewidmeten Partien der Arbeit, gewinnt sie auch sonst noch oft genug die kräftigste

Anregung auf diesem Wege. Doch hat ihr das keineswegs zum Nachteil gereicht. Ihre Polemik ist nicht bar der positiven Ergebnisse, sondern führt die Sache um beachtenswerte, wohldurchdachte Schritte weiter. Überdies stützt sie sich zum Teil auf eine große Zahl neuer, sorgfältiger Versuche, die (nach der Methode der richtigen und falschen Fälle und der der Gleichheits- und Ungleichheitsfälle, beide angewendet auf die Methode der mittleren Abstufungen, zum Teil mit interessanter Elimination der Kontrast- und der Nachwirkung durchgeführt) ihren Wert unter allen Umständen bewahren. Dennoch macht es mir auch bei dieser Arbeit nicht den Eindruck, daß der alte Streit über die Gültigkeit der FECHNERSchen Mafsformel und alles dessen, was daran hängt und daran gehängt wurde, durch sie in jenem Mafse der Entscheidung näher gebracht worden wäre, das ihrer Breite und Gründlichkeit entspräche.

WITASEK (Graz).

L. EDINGER. **Übersicht der Leistungen auf dem Gebiete der Anatomie des Zentralnervensystems im Laufe der Jahre 1893 und 1894.** Auf Grund des Berichtes in *Schmidts Jahrbüchern*. Bd. CCXLVI. 54 S. Leipzig 1894.

In den Jahren 1893 und 1894 sind 345 Arbeiten erschienen, welche sich mit Anatomie des Zentralnervensystems beschäftigen. Das Interesse an der weiter sehenden Behandlung des Stoffes hat entschieden zugenommen, denn die vergleichend-anatomisch angestellten Studien sind in erfreulichem Wachstum gegen frühere Jahre. Im ganzen ist überall eine größere Vertiefung und eine, vielfach das Bisherige bestätigende Nachprüfung erfolgt. Mehr und mehr wendet man sich auch zur Benutzung des Materials, welches sekundäre Degenerationen liefern. Gerade diese Methode hat für Vorderhirn und Thalamus, für den Hirnschenkel, für das Rückenmark und das Mittelhirn manches Neue beigebracht. Zum ersten Male seit langer Zeit hat auch die Riechnervenfasern wieder Berücksichtigung gefunden. Wichtig sind die Untersuchungen über den Hirnmantel, und ganz besonders soll hervorgehoben werden, daß in die Berichtszeit das Aufblühen der länger schon begonnenen Studien über die feineren Veränderungen fällt, welche im Innern der Ganglienzelle selbst eintreten können durch Funktion, durch Ruhe, durch Alter und durch Erkrankungen. Hier liegt ein Feld, das noch reiche Früchte verspricht.

Wir haben zunächst eine große Anzahl von Gesamtdarstellungen in Lehr- und Handbüchern (21 Nummern) erhalten. Erwähnt seien besonders ein Buch von SACHS über das Großhirn,¹ welches die Beziehungen des Anatomischen zur Physiologie und Pathologie, dann die Seh- und

¹ HEINRICH SACHS, *Vorträge über Bau und Thätigkeit des Großhirns und die Lehre von der Aphasie und Seelenblindheit für Ärzte und Studierende*. Preuß & Jünger, Breslau 1894. 8. VII, 290 S. mit 80 Abbild., 16 Taf. in Lichtdruck und 11 Taf. in Photolithogr.